

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 150 (1984)

Heft: 10

Artikel: Das aktuelle Interview : "42 Prozent sind bei der Infanterie"

Autor: Fischer, Karl / Seethaler, Frank A. / Geiger, Louis

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-55674>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«42 Prozent sind bei der Infanterie»

Der Waffenchef, Divisionär Karl Fischer, im Gespräch mit Frank A. Seethaler und Louis Geiger.

ASMZ: Dürfen wir Sie einleitend bitten, kurz Ihren Tätigkeits- und Verantwortungsbereich zu umreissen?

Waffenchef: Es sind deren drei:

1. Ausbildung. Sie umfasst Rekruten-, Unteroffiziers-, Offiziers- und Schiessschulen, eine ganze Anzahl von besonderen Kursen sowie die Weiterausbildung der Instruktoren.

2. Planung. Sie beinhaltet die Weiterentwicklung von Doktrin, Bewaffnung und Ausrüstung der Infanterie.

3. Verwaltung. Sie betrifft die Administration der eidgenössischen Infanterie (direkt) sowie, in Zusammenarbeit mit allen Kantonen, diejenige der kantonalen Infanterie.

A: Das Bundesamt für Infanterie ist doppelt so gross oder noch grösser als die meisten übrigen Bundesämter. Wie lässt sich das überhaupt bewältigen?

W: Was heisst doppelt so gross? Wenn ich die Zahl der Beamten anschau, dann stelle ich fest, dass wir kaum mehr Beamte haben, als ein anderes Bundesamt. Eine Differenz zu den anderen Bundesämttern besteht aber darin, dass mir nicht alle Schulen und Kurse der Infanterie direkt unterstellt sind. Die Rekruten- und Unteroffiziersschulen werden von Kreisstrukturen betreut, so dass ich in bezug auf die Aufsichts- und Kontrollaufgaben natürlich spürbar entlastet werde.

A: Früher hatte man gelegentlich den Eindruck, dass der Waffenchef sein Schwerpunkt der Ausbildung widmete und die Planung etwas zu kurz kam. Wie ist das heute?

W: So modern es ist, vom Schwerpunkt zu sprechen, kann ich mit Sicherheit nur eines sagen: Am wenigsten beschäftige ich mich mit der Verwaltung. Dazu haben wir genügend kompetente Mitarbeiter, die das selbständig erledigen. Es sind wenige Fälle, in denen ich persönlich eingreifen muss.

A: Sicherheitspolitisch spricht man bei

genen Reihen gewisse Zweifel, ich möchte fast sagen Ängste. Vor einiger Zeit hat in der ASMZ ein Instruktionsoffizier darauf aufmerksam gemacht, dass eben dieser Infanterist nicht geschützt ist. Wie beurteilen Sie diese Gefährdung angesichts der zunehmenden Feuerkraft, auch im konventionellen Waffenbereich?

W: Es ist unbestritten, dass parallel zu allen anderen Vorhaben die Verbesserung des Schutzes des Infanteristen angestrebt werden muss. Es müssen Vorbereitungen getroffen werden, die es dem Infanteristen gestatten, rascher das Gelände zu verstärken und sich besser dem Feuer zu entziehen. Das heisst nicht, dass die Infanterie der Zukunft zur Bunkerinfanterie werden darf.

A: Man kann aber auch den Schutz schaffen, indem man auflockert, sich vom Ort des mutmasslichen Geschehens absetzt. Dann muss der Infanterist, wenn es soweit ist, zum Einsatzort eilen. Kann sich unsere Infanterie mit ihren relativ grossen individuellen Kampfgewichten noch rasch bewegen?

W: Ich vertrete die Auffassung, dass das Gros der Infanteriestellungsnah überleben können muss. Wir brauchen also Unterstände. Zudem muss eine geschützte Beobachtung bereit sein, um festzustellen, wann die Unterstände zum Kampf verlassen werden müssen. Das Ganze ergänzt durch Hindernisse und Verminungen. (Hierzu gehört eine Waffenstellung, aus der heraus verhindert wird, dass das Hindernis ungestört abgeräumt werden kann.) Das würde ermöglichen, dass die Reaktionszeit auch bei recht gewichtigen Waffen im unteren Minutenbereich bliebe. Für die Unterstände braucht es vorfabrizierte Elemente. Andererseits ist zu bedenken, dass Feuer die Umwelt verändert. Alles, was man an Waffenstellungen vorbereitet, riskiert, durch das Feuer verändert zu werden. Dadurch geht



Waffenchef der Infanterie, Div Karl Fischer (Mitte), Redaktoren der ASMZ.

Wirkung verloren: Man kann aus diesen Stellungen nicht mehr schießen. Demgegenüber entstehen durch Feuer in überbautem Gelände und an Waldrändern Deckungen, die dem Infanteristen improvisierte Stellungen verschaffen. Diese können mit wenig Aufwand zu Waffenstellungen ausgebaut werden. Ergänzt werden muss diese statische Komponente stets durch eine dynamische.

A: Sie sprechen in Ihrem Aufsatz von Planungsschwerpunkten für die nächsten Jahre. Da öffnen sich interessante Aspekte. Den jungen Infanteristen interessiert in erster Linie die Panzerabwehr. Und zwar weniger der Lenkwaffenpanzerjäger als das Raketenrohr. Seit NORA gescheitert ist, herrscht fast Funkstille. Kürzlich hat ein Infanterieoffizier diese Frage in unserer Zeitschrift aufgeworfen. Aber offenbar sind noch keine beruhigenden Antworten eingetroffen. Wie sehen Sie die Beschaffungsproblematik beim Raketenrohr?

W: Man darf das Raketenrohr nicht für sich allein betrachten. Wir müssen das ganze Spektrum sehen. Der erste wichtige Schritt wurde gemacht mit der Einführung der Panzerabwehrlenkwaffe 77 DRAGON. Dieses und nächstes Jahr wird die Landwehr-Infanterie massgeschneidert mit diesen Lenkwaffen ausgerüstet. Gleichzeitig laufen Kampfwertsteigerungsmassnahmen für dieses Waffensystem. Es ist nämlich möglich, mit modernsten Hohlladungen die Durchschlagsleistung noch entscheidend zu verbessern.

A: Auch bei Verbundpanzerungen?

W: Auch Verbundpanzerungen. Es sollte möglich sein, dass die dritte Tranche DRAGON, die wir beschaffen, bereits kampfwertgesteigert ist. Es ist auch gelungen, eine wesentliche Erhöhung der Durchschlagsleistung der 9-cm-Panzerabwehrkanone 57 hinzubringen. Damit wird besonders im Grenzraum dank den DRAGON und diesen 9-cm-Panzerabwehrkanonen eine entscheidende Verstärkung im Bereich zwischen 500 m bis etwa 900 m erzielt. Das erledigt selbstverständlich die Probleme des Raketenrohrs nicht. Wir haben eine sehr grosse Zahl von Raketenröhren, die auf einer Hohlladungstechnologie der ersten Generation beruhen. Es ist verschiedenes im Gange. Aber wir sitzen hier im gleichen Boot wie sämtliche Armeen der Welt.

A: Mit Ausnahme der Franzosen, die ja offenbar schon etwas Besseres haben?

W: In den Prospekten stimmt das. Nach unseren Kriterien hat von uns noch niemand diese Leistungen fest-

stellen können. Wir haben die englische Panzerabwehr studiert. Wir waren in Frankreich und haben APILAS und JUPITER, STRIM und DARD 120 gesehen. Wir waren in Deutschland und haben die PANZERFAUST 3 sowie die «alte» ARMBRUST gesehen, und wir stellen fest, dass von der Einsatzdistanz her 300 bis 500 m angestrebt werden.

A: Das wäre doch richtig für uns.

W: Jede dieser Waffen, mit Ausnahme von Panzerfaust 3 und Jupiter, hat aber noch Nachteile. Beispielsweise eine Abschusssignatur, die es nicht gestattet, die Waffe in einem geschlossenen Raum einzusetzen, oder die vom Schützen verlangt, nach jedem Schuss die Stellung zu wechseln, weil er durch starke Rauchentwicklung seine Position verrät.

A: Wenn Sie bei der Auswahl eines dieser Waffensysteme Konzessionen machen müssten, wäre das bei der Durchschlagsleistung, bei der Einsatzdistanz oder bei diesen Abschusssignaturen?

W: Es sind zwei Kriterien, auf die wir nicht verzichten dürfen: Das erste ist die Durchschlagsleistung und das zweite eine Schussdistanz um etwa 400 m. Eher noch kann auf das Schiessen aus geschlossenen Räumen verzichtet werden. Es laufen aber auch noch andere Dinge: Die Kampfwertsteigerung des bestehenden Raketenrohres.

A: Liegt da überhaupt noch etwas drin?

W: Jawohl, es liegt noch etwas drin. Die Entscheidung, wieviel noch realisiert werden kann, wird in den nächsten Monaten fallen. Es ist gelungen, zum Teil übrigens mit schweizerischer Technologie, die Panzerabwehrmunition leistungsmässig entscheidend zu steigern. Früher hat man gesagt, viermal das Kaliber ergibt etwa die Durchschlagsleistung einer Hohlladung. Heute ist die Technologie so weit, dass man sagen kann, sechsmal das Kaliber, vielleicht sogar etwas mehr, entspricht der Durchschlagsleistung.

A: Auch gegen Verbundpanzerungen? Denn das ist ja das Faktum, das beunruhigend wirkt.

W: Ja, auch bei Verbundpanzerungen. Beim Raketenrohr stellt sich die Frage: Soll man die Waffe der kürzesten Distanz sofort verstärken – das braucht einen hohen Finanzaufwand. Oder will man sich vorerst auf die grössere Distanz konzentrieren – den Lenkwaffenpanzerjäger – und sich auf der kürzeren Distanz erst einmal darauf

beschränken, mit einer weniger wirksamen Waffe die leichter gepanzerten Fahrzeuge abzuschiesse. Denn auf dem Gefechtsfeld bewegen sich ja nicht nur Kampfpanzer.

A: Diese Arbeitsteilung, die man in der Diskussion jetzt auch von Ihnen hört, wird von den Infanteristen nicht abgenommen, weil sie im Einzelfall mit dem Panzer konfrontiert sind. Darum steht das Geschäft eben doch unter Zeitdruck.

W: Aber wir können aus finanziellen Gründen nicht alles auf einmal tun. Auch andere Armeen haben Panzerabwehrwaffen mit voneinander abweichenden Durchschlagsleistungen.

A: Welche Zeithorizonte sehen Sie denn?

W: Der erste Zeitschritt umfasst den Ersatz der rückstossfreien Pak durch den Lenkwaffenpanzerjäger. Die Durchschlagsleistung dieser Waffe ist nicht mehr genügend. Diese Waffe altert technisch so rasch, dass sich eine Investition zur Kampferhaltung nicht verantworten lässt. Da der Finanzrahmen eine Gleichzeitigkeit nicht gestattet, wird ein Ersatz der Tausende von Raketenröhren erst in den 90er Jahren möglich. In der Zwischenzeit wird sich jetzt aber herausstellen, ob es gelingt und sinnvoll ist, die Durchschlagsleistung des Raketenrohres zu steigern.

A: Sie haben die Landwehr-DRAGON erwähnt. Nun haben ja die ersten Umschulungskurse stattgefunden. Haben sich diese bewährt?

W: Wenn ich die Schiessresultate dieser Umschulungskurse sehe, dann muss ich sagen: Hut ab vor unseren Soldaten. Diese sind in der Lage, die Grundgefechtstechnik, das Simulieren und nachher die Erfolgskontrolle mit dem Schuss mit Prozentzahlen abzuschliessen, die nicht schlechter sind als bei den Auszugs-PAL-Kompanien.

A: Ein Novum ist der Leichte Minenwerfer. Welche Logik hat zur Einführung dieser Waffe geführt?

W: Ein modernes Bedrohungsbild zeigt auf, dass jeder Gegner versucht, den Kampf bei Tag und Nacht in gleicher Form weiterzuführen. In allen Komplexwaffensystemen sind heute Nachzielgeräte eingebaut, so dass der Gegner seine Hauptwaffensysteme ohne Beleuchtung einsetzen kann. Ein modernes Nachzielgerät für eine Panzerabwehrlenkwaffe System DRAGON kostet zwischen 120 000 und 150 000 Franken. Ein Aufmultiplizieren ergibt sofort, dass das zu Gröszen-

ordnungen führt, die für unsere Armee nicht zu bezahlen sind. Also muss der Weg über die Verstärkung der Weisslicht-Kapazität führen. Für Weisslicht verfügen wir über die Raketenpistole 200 m. Wir sind daran, die Munition auf 400 m zu bringen.

Dann verfügen wir über die Beleuchtungsmunition des Raketenrohres, die aber technisch am Ende des Lebensalters steht. Also stellt sich die Frage: Neukonstruieren einer Beleuchtungsmunition für das alternde Raketenrohr? Wir kamen zur Auffassung, dass es am kostengünstigsten ist, einen erschwinglichen Beleuchtungsworfer in die Panzerabwehrzüge einzuteilen. Dieser 6-cm-Werfer hat ein hohes Kampfwertsteigerungspotential, da man auch noch andere Munitionssorten dafür beschaffen kann.

A: Ist er nicht zu schwer?

W: Nein. Den 6-cm-Werfer kann ein Mann ohne weiteres tragen. Nach unseren heutigen Vorstellungen würden wir diesen Werfer in den Zugstrupp einteilen. Er ergäbe das Führungsmittel der PAL- und Pak-Zugführer.

A: Noch eine letzte Frage zur Bewaffnung: Die Mitrailleure haben Angst, dass sie langsam vom Erdboden verschwinden. Ist diese Angst berechtigt?

W: «Jein». Das Maschinengewehr hat auf dem modernen Gefechtsfeld einen wesentlichen Teil seiner Bedeutung eingebüßt. Die Ziele, für die es eigentlich einmal konstruiert wurde, nämlich infanteristische Massen, gibt es nicht mehr. Dass man es parallel mit den Panzerabwehrwaffen immer noch einsetzen kann, weil ja der Gegner nicht nur fährt, ist unbestritten. Das Mg wird im Moment ja auch in einer Zweitrolle zur Fliegerabwehr eingesetzt, insbesondere gegen Heli. Also wird sich, allerdings nicht sehr kurzfristig, ein mindestens teilweiser Ersatz des Maschinengewehrs etwa Mitte der 90er Jahre aufdrängen.

A: In welche Richtung läuft das technisch?

W: Das kann in zwei Richtungen laufen: 25- bis 30-mm-Kanone oder Flab-Lenkwaffe. Ich habe Gelegenheit gehabt, eine 1-Mann-Flab-Lenkwaffe auf der Schulter zu haben. Waffengewicht 15 kg, Zielgerät 16 kg. Der Schütze hat 31 kg auf der Schulter. Ich gestatte mir, hier Bedenken anzumelden.

A: Zu Beginn Ihrer Amtsübernahme haben Sie als eines der Ziele erwähnt, dass sie das Bild der Infanterie bei den Jungen etwas verbessern und attraktiver darstellen wollen. Ist Ihnen das gelungen?

W: Nein. Da stehen eine ganze Men-

ge Probleme dahinter, insbesondere auch gesellschaftliche. Man geht zwar in der Freizeit mit dem Zelt weg, geht picknicken, baut sich schöne Feuerchen und brät den Cervelat. Aber Infanterist sein heisst doch auch vertraut sein mit dem Land und aus dem Lande leben. Und das ist nun absolut gegenseitig zu allem, was heute in der Gesellschaft vor sich geht. Dann kommt das zweite dazu: Das Interesse für die Technik. Da haben wir in den letzten Jahren bei der Infanterie nicht allzu viel zu bieten gehabt. Es ist interessant, dass wir eine viel zu grosse Zahl von Interessenten für die Panzerabwehrwaffen haben. Mit irgendwelchen künstlichen Massnahmen, beispielsweise dem Infanteristen ein Béret zu geben, löst man das Problem nicht. Es braucht eine Vielzahl von Einzelmaßnahmen. Zunächst in den Rekrutenschulen, indem wir dort ein anforderungsreiches, aber auch interessantes Ausbildungsprogramm bieten. Dazu gehört, dass wir in der Broschüre «Stellungspflichtig» den Abschnitt «Infanterie» komplett umgebaut haben: Wir betonen insbesondere die Aspekte Gemeinschaftserlebnis, Selbständigkeit, Vielfalt und Führungserfahrung. Es braucht aber auch die Ausstrahlungswirkung vor allem unserer jungen Offiziere. Darum ist die Verbesserung des Images eine Lebensaufgabe. Das Image der Infanterie ist nicht zuletzt auch davon abhängig, wie die Rekruten-, Unteroffiziers- und Offiziersschulen wirken. Damit eng verknüpft ist das Instruktorenproblem. Es ist mein Hauptproblem. Wenn ich feststelle, dass in der Schiessverlegung für vier Kompanien nur ein Kompanieinstruktionsoffizier verfügbar ist, wird die Gefahr, dass es zu Fehlleistungen der jungen, noch unerfahrenen Kader kommt, gross. Wenn wir nicht mehr Instruktionspersonal herbringen, ist eine Änderung des Images der Infanterie fraglich. Wir werden eigene Schritte unternehmen. Ich habe im Verlaufe dieses Jahres den Antrag gestellt, dass eine ganze Anzahl von Kursen der Infanterie nicht mehr durchgeführt wird. Ich kann es mir nicht mehr leisten, Instruktionspersonal in wünschbaren Kursen einzusetzen, wenn ich dort, wo ich sie unbedingt benötige, zu wenig Leute habe.

A: Das sollte dann aber gleichzeitig auch in der Presse publik gemacht werden, damit die Öffentlichkeit von den Zuständen Kenntnis nehmen kann.

W: Ich benötige mindestens 10 % Offiziere und 15 % Unteroffiziere mehr. Das ist das absolute Minimum.

A: Haben Sie, bezogen auf Ihre Truppengattung, auf Ihre Tätigkeit, noch einen besonderen Wunsch?

W: Ich hätte eigentlich viele Wünsche, aber nur einen, der mir ganz wichtig ist: Eine breite Öffentlichkeit darf davon Kenntnis nehmen, dass meine Schulkommandanten und ich sehr optimistisch sind in bezug auf unsere heutige Jugend. Dass Leistungsbereitschaft und Leistungswille eindeutig im Ansteigen sind. Dass die Zahl der Interessenten für die Weiterausbildung wieder steigt und dass glücklicherweise auch die Zahl der Interessenten, Berufsunteroffizier und -offizier zu werden, auf einem recht guten Stand ist. ■

Blütenlese bei TV DRS

Samuel Plattner in der Rundschau des Fernsehens DRS am 24. Juli:

«Nicht nur die Nato beschäftigt sich mit Fragen der konventionellen Rüstung, sondern auch ihr Gegenspieler, die Friedensbewegung.»

(Pro Memoria: Zweck der Nato ist die Sicherung gegen die sowjetische Expansion...) SFRV

Trams statt Panzer

In Nr. 167 (27. August) berichtet die Basler «AZ» über eine öffentliche Veranstaltung, an der der Präsident der SPS über die Beschaffungspolitik des EMD referierte. Dabei hat er offenbar nicht nur kräftig in die Saiten, sondern auch in die Mottenkiste gegriffen und einige verblichene Müsterchen wieder aufleben lassen. Seine eigenen diesbezüglichen Schwierigkeiten mit der Wahrheit – man erinnert sich beispielsweise an ein fingiertes Interview – blieben allerdings unerwähnt.

Jedenfalls hat der Zweck derselben erreicht: «Deshalb hat der Quartierverein Spalen zuhanden der eidgenössischen Fraktion folgende Resolution beschlossen:

«Er beantragt der eidgenössischen Fraktion der SP im Parlament, bei der Schlussabstimmung für die Ablehnung der Panzervorlage einzutreten. Für den Ausfall an Arbeitsplätzen in der Maschinenindustrie sollen Alternativen vorgeschlagen werden. Diese könnten insbesondere im Ausbau des öffentlichen Verkehrs gefunden werden – Trams und Lokomotiven statt Panzer! Und wenn schon Geld für Panzer ausgegeben werde, dann solle die gleiche Summe für den Umweltschutz bereitgestellt werden.»

Und so etwas will ernst genommen werden.